

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4568) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlauf.

Inserate werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauschaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Tauschaer Straße 19/21. Sprechstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 13. Februar.

Eine ostafrikanische Centralbahn ist der heisse Wunsch der deutschen Kolonialpatrioten, und ihre Forderungen bedeuten einen kostspieligen Ventzug gegen die deutschen Steuerzahler. In der Kolonialen Zeitschrift, einem Organ der Welt- und Glottenspolitik, wendet sich nun der bekannte Afrikareisende Professor Dr. Hans Meyer gegen den Bau einer solchen Bahn in dem ostafrikanischen Schutzgebiet.

Jede der vorhandenen tropischen Afrikabahnen zeigt, daß selbst in dem tropischen Eisenbahnbau größte Ingenieur die Schwierigkeiten der Verhältnisse viel zu wenig bemessen. Die auf 1050 Kilometer geschätzte englische Uganda-Bahn war auf 45 Millionen Mark veranschlagt; bis zum März 1899 waren für 450 Kilometer 40 Millionen Mark ausgegeben, bis März 1900 sind weitere 20 Millionen eingestellt und damit etwa die Hälfte der Strecke bewältigt. Der sehr viel schwierigere Teil durch das ostafrikanische „Grabengebiet“ steht aber noch bevor. Es ist deshalb völlig ausgeschlossen, daß man für die ganze Strecke mit dem doppelten Betrag der bisherigen Aufwendung, also mit 120 Millionen Mark auskommt. Die 398 Kilometer lange Kongo-Bahn war auf 22 Millionen Mark veranschlagt; sie hat bis jetzt 65 Millionen Mark gekostet, womit die Rechnungen noch lange nicht abgeschlossen sind. Die portugiesische 363 Kilometer lange Bahn von Londa nach Luacalla hatte man auf 40 Millionen Mark berechnet, sie hat rund 100 Millionen Mark, also 275 000 Mark das Kilometer gekostet. Und auch die famose Usambarabahn beständig die Regel, daß man sich bisher in den Anschlägen für tropische Eisenbahnbauten gründlich verrechnet hat.

Meyer nimmt an, daß die Kosten für die geplante Centralbahn kaum geringer als die der Uganda-Bahn sein würden. Was aber stünde, so fragt er, dem großen Anlagekapital als möglicher Gewinn gegenüber? Der mögliche Gewinn dieser Centralbahn sei vom Anstanz der Landeserzeugnisse gegen auswärtige, namentlich industrielle Produkte zu erwarten. Neben den Naturprodukten seien nicht nur die vorhandenen, sondern auch in Zukunft möglichen in Rechnung zu ziehen. Neben den vorhandenen Produkten, so zeigt der sachkundige Meyer, giebt es außer Kautschuk und Elfenbein nichts, was auch bei billigen Frachtsätzen die Kosten langer Bahntransporte tragen kann, ohne für den Absatzmarkt zu teuer zu werden, ohne seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber den aus billiger zugänglichen Produktionsgebieten kommenden Erzeugnissen zu verlieren. Die geringwertigen Massenprodukte haben ihre Gewinnzone in der Nähe der Küste und sind aus dem fernen Innern auch bei billigen Transportmitteln, auch dann, wenn die Bahnfrachten die Trägerlöhne unterbieten, nicht exportfähig, weil sie immer noch für den Absatzmarkt zu teuer werden würden. Die aus dem fernen Innland exportfähigen, weil wertvollen Produkte aber sind so gering an Menge, daß eine Bahn von ihnen nicht leben kann. Und wie steht es mit den in Zukunft möglichen Produkten? „Das Land ist genau genug bekannt, als daß das Vorhanden-

sein einer vom Durchschnitt ganz abweichenden noch unbekanntem Landschaft anzunehmen wäre. Glaubt man aber an das Unwahrscheinliche, so baue man nicht die Bahn auf Utopien hin. . . Mir kann kein versener Sachkennner ein Produkt nennen, das nach der Natur des Landes einmal im fernen Binnenland in so großer Menge und zugleich in so hohem Werte gewonnen werden könnte, daß es die Frachtkosten einer bis dorthin reichenden großen Bahn tragen könnte.“

Der Hinweis der Sachwalter der Centralbahn auf die Uganda-Bahn sei verfehlt. Diese habe zunächst politische Zwecke, die Schaffung eines freien Ausganges in den Indischen Ocean und nach Indien durch Ägypten—Nil—Uganda, für den Fall, daß in Kriegsläufen einmal die Nile Meer-Route verlegt sein könnte. Ferner solle die Uganda-Bahn ein südliches Einfallsthor in den Sudan werden, ohne den die ägyptische Herrschaft unvollständig ist, und drittens soll sie, wie die geplante Rhodesische Nord-Süd-Bahn, der Stützung des englischen, durch ganz Afrika angelegten Rückgrates dienen, von dem aus man einmal den ganzen Kumpf, der schon so viele englische Glieder habe, zu gewinnen hoffe. Zur wirtschaftlichen Ausnutzung Ugandas und seiner englischen und deutschen Nachbarschaft allein würde England die Bahn niemals gebaut haben.

Die deutsche Centralbahn aber solle zur wirtschaftlichen Ausnutzung Deutsch-Ostafrikas gebaut werden, ein fruchtloses Unternehmen. „Die Konkurrenz der Engländer im Norden und Süden und des Kongo-Staates im Westen werden wir auch durch eine Centralbahn nicht schlagen können. Im Norden wird die Uganda-Bahn unsere Centralbahn mit den Frachtsätzen unterbieten können, weil die Existenz der Uganda-Bahn nicht von wirtschaftlicher Rentabilität abhängig ist. Im Süden wird die von England beherrschte Schire-Sambesironte als Wasserstraße billigere Frachten ansetzen können als die deutsche Eisenbahn. Im Westen geht der Elfenbeinhandel, der ohnehin bald mit den Elefanten ausgestorben sein wird, den Kongo hinab, weil fast nur im Kongo-Staat (und im englischen Gebiet) noch Elfenbein gewonnen wird, im deutschen Gebiet aber so gut wie gar nicht mehr, und weil nach Brechung des ehemaligen arabischen, vom Oberkongo nach Sansibar gerichteten Handels, nach Erleichterung der Kongo-Schiffahrt zc. die Kongo-Route die billigste und bequemste ist. Daran kann auch eine deutsche Centralbahn nichts ändern.“

So schreibt Meyer, der eifrige Kolonialpolitiker, er, der zugleich die Anlage von kleinen, billigen Kulturbahnen in der Nähe des Küstennetzes, in den Bergländern der ostafrikanischen Randgebiete empfiehlt.

In seinem Urteil über das tropische Ostafrika, das die Centralbahn erhalten soll, sagt er: „Es ist im ganzen ein heißes, strepphaftes und unfruchtbares, von primitiven Negervölkern dünn bewohntes Äquatorialgebiet, in dem es nur relativ wenige ertragsreiche und von Europäern besiedelte Zonen giebt.“

Wird das sachmännische Urteil die strammten Kolonialleute des Reichstages belehren? Oder ziehen sie es vor, auf des

Herrn Reichskämmerer phantastische Vorschläge zum Schaden des Reichs und der Steuerzahler einzugehen? Doch „Weltreich“ politik ist Trumpf.

Politische Uebersicht.

Circus Koejcke.

Aus Berlin schreibt man uns vom 12. Februar: In der Arena des Circus Busch fand heute die Galavorstellung statt, welche alljährlich von dem Präsidium des Bundes der Landwirte, den Freunden zur Erfrischung, der Begnern zum Schrecken, arrangiert wird. Aus allen Ecken der deutschen Vaterländer waren die Braven zusammengeführt; nur in vierstündiger harter Geistesarbeit das Gend der Landwirtschaft und seine Ursachen zu diskutieren. Neben dem bänklichen Besitzer, welcher in seiner Heimat die größten Kartoffeln baut, sitzt der stolze Vertreter der ostelbischen Großgrundintelligenz; neben den schlichten Jüngen des kleinen Landmannes, der sich heute vielleicht zum erstenmal aus den Strohhütten seines Heimatdorfes hinausgewagt hat, erblicken wir den popogeschicktesten Charakterkopf des adeligen Reservelieutenants, dessen Gesichtskreis von Jüterburg bis Rachen reicht. Die mächtige Arena riecht, wie es ihr zukommt, nach Pferden; aber bald steigen hier und da blauliche Wölkchen auf und der Duft ländlichen Tabaks erfüllt das Haus.

Nur schwer erkennen wir in dem dichtesten Qualm die einzelnen Circusgrößen, nach denen unser Auge späht. Der knorrige Liebermann v. Sonnenberg taucht vor uns auf, und der muntere Dertel, dessen rundliche Körperfülle beweist, daß ihm das Gend bereits zur angenehmen Gewohnheit geworden ist; der Mann mit dem wallenden Lockenhaar und dem glattrasierten Schauspielergesicht ist Edmund Klapper, der Erfinder des dreistückigen Kuhstalles und der grimmigsten Kämpen einer; in einer Voge gähnt der alte Levetsov. Auch ein Unteroffizier in Uniform ist erschienen und liefert den erfreulichen Beweis, daß den bildungsbedürftigen Gardetruppen der Besuch politischer Versammlungen in Ausnahmefällen gestattet ist. Der Circus ist bis auf den letzten Platz gefüllt. In der Hofloge hat der Momentphotograph der Woche Posto gefaßt und oben auf der schwanen Höhe, von wo sich allabendlich der Wasserlöwen in die Luft stürzt, thront, umgeben von seinem Stabe, der Besessene, Herr Koejcke-Gördsdorf. Eine kleine, aber trefflich funktionierende Laque ist im Zuschauerraum verankert und begrünt das Erscheinen des Obersten der agrarischen Herrschaften, Freiherrn v. Wangenheim, mit stürmischen Bravorufen. Ein Glockenzeichen ertönt und die Vorstellung beginnt.

Herr Direktor Koejcke erzählt dem andächtig lauschenden Publikum von den Thaten, die der Bund im letzten Jahre verrichtet und was er unter der Bosheit der Gegner zu leiden gehabt habe; wie die Freistügigen und Sozialdemokraten dem armen Bauersmann nicht einmal ein Sofa gönnten, sondern von ihm verlangten, er solle auf harter Holzbank seine Glieder ruhen (lärmende Zwischenrufe: Jagtes! Schafstöpfe!); wie

Seuilleton.

Kraft.

Von Fritz Mauthner.

„Nimm nur ruhig an, ich hätte irgend einen Feind ganz brutal erschlagen, und Du wirst nicht allzu sehr irren. Glaube es von mir, aber denke nicht darüber nach. Ein ehloses Verbrechen habe ich nicht begangen.“

„Nawohl, es ist ein großer Gegenjag zwischen denen, die nur Enkel sein wollen, und denen, die Ahnherrn werden möchten. Ich habe aber keine so großen historischen Wünsche. Man muß nicht gleich Ahnherr sein, um sich glücklich zu fühlen. Wenn man nur den Anfang machen kann. Nicht wahr, Marianne, das darf ich sagen, wenn es auch vielleicht bei denen von Ossendorff nicht gestattet wäre, so an seine Braut zu schreiben. Lebwohl und bleib mir gut. Und komm bald oder rufe mich.“

Jetzt half ihm seine Arbeit weniger als bisher. Täglich erwartete er einen guten und glücklichen Brief Mariannens, täglich empfand er es wie eine Kränkung, wenn der Brief nicht kam; und die heißen Sommertage, die jetzt über Berlin lasteten, die Gerichtsferien, die ihm gestatteten fortzugehen, nach der Schweiz, wenn er wollte, alles schien der Geliebten Unrecht zu geben.

Ban Tenius war nun bei der endgültigen Ausarbeitung seines Buches und hatte auch mit der Verwaltung der Summe zu thun, die Ossendorff ihm anvertraut hatte. Aber das alles beschäftigte ihn nur so obenhin. Langsam

sammelte sich auf dem Grunde seiner Gedanken ein leiser Groll gegen die Geliebte. Täglich hätte sie schreiben sollen. Wohl war er ihrer sicher, aber deshalb brauchte sie doch nicht zu verstummen.

Und es war ihm auch nicht recht, daß sie mit diesem verwohnten Jungen und der lächerlichen Tante jede Woche gewiß Beträge auszahle in den fürstlichen Gasthöfen, die dem Jahreseinkommen seiner armen Freunde gleichkamen. Nun gut, sie war eine reiche Frau. Aber sie war seine Braut, und hätte sich beizeiten darauf einrichten sollen, freiwillig und gern auf einen gewissen beleidigenden Luxus zu verzichten. Sie mußte den Armenanwalt besser kennen und ihm von selbst solche Vorschläge machen.

Erst gegen Mitte September kam wieder ein Brief von ihrer Hand. Ein merkwürdig dunkler Brief. Sie bat den Freund, einige Geldangelegenheiten für sie zu ordnen, und als ob sie seine Gedanken erraten hätte, kam sie diesmal auf die Vermögenslage zu sprechen.

„Ich wiederhole eines Deiner Lieblingsworte: daß Du kein Philister bist. Auch wenn wir nicht Mann und Weib wären, so könntest Du über unser Vermögen frei verfügen, für Deine Ideen oder für Deine Menschen. Nur eines mußt Du mir gestatten: daß ich Wölfi so aufwachsen lasse, wie es sich für ihn scheidt. Du wirst manches überflüssig finden, wirst aber ein Auge zudrücken, nicht wahr, mein Herz? Wölfi ist doch am Ende der Erde des Namens. Ich selbst verspreche Dir, einfacher zu werden.“

„Die Tante ist gestern allein nach Hause gereist. Sie müsse ein neues Dienstmädchen aufnehmen und dergleichen mehr. Ich fürchte, sie war in der letzten Zeit unzufrieden mit mir. Ich habe zu oft von Dir gesprochen und zu warm. Es kam zu keiner Auseinandersetzung, aber das gnte, alte Fräulein ist klüger und feiner als wir ahnten.“

Sie hat mir vor der Abreise in der schonendsten und gütigsten Weise einige harte Wahrheiten gesagt. Als sie fort war, habe ich lange geweint. Mit ihr löste sich mehr von mir als Du ahnst. Doch Wölfi ist mir geblieben und er tröstete mich wirklich, wie Du es kaum glaubst.

„Antworte mir nicht. Ich bin jetzt ganz allein und der schwerste Kampf mit mir beginnt. Erschrick nicht, mein Herz. Meine Liebe zu Dir steht hoch und fest wie nur eine von den Felswänden, über die hinweg ich Dich grüße, tausendmal.“

In die Unruhe des Rechtsanwalts hinein traf acht Tage später ein Brief mit dem Datum „Im Domleschz“ und dem Poststempel Reichenau.

Marianne habe sich irgendwo im Rheinthale versteckt und trage ihre Briefe nach Reichenau, um ihm ihren Aufenthalt nicht zu verraten. Die Luft sei milder als auf der Höhe, und Wölfi werde den Uebergang leichter haben. Er sehe aber schlank und braun aus, daß es eine Freude sei. Marianne unterhalte sich ernsthaft mit ihrem Herzen und die Gedankenschuld sei langsam von ihr gewichen.

„Habe guten Mut, mein Geliebter, wir werden bald vereint sein und vertraue meiner Liebe.“

„Wölfi hat eine Ruine nach der Natur gezeichnet. Kindlich, aber wirklich hübsch.“

Bald darauf ein langer Brief, der die Gegend des Rheinthals und die Ruhe des abgelegenen Dörfchens ausführlich beschrieb, aber wieder den Ort nicht verriet.

„Leb wohl, mein Geliebter, und auf Wiedersehen. Ich mache mich stark und liebe Dich.“

Es war über van Tenius allmählich die Angst gekommen, daß sich hinter diesem geheimnisvollen Thun noch eine Gefahr für ihre Liebe berge.

(Fortsetzung folgt.)